

Concordia Theological Monthly

Volume 10

Article 78

10-1-1939

Miscellanea

J. T. Mueller

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Practical Theology Commons](#)

Recommended Citation

Mueller, J. T. (1939) "Miscellanea," *Concordia Theological Monthly*: Vol. 10 , Article 78.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol10/iss1/78>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

Miscellanea

Die Lachis-Briefe

Es sind wohl eher die kriegerischen Ereignisse in Palästina und Jerusalem, die heute unsern Blick auf das Heilige Land lenken, als etwa die Ausgrabungen daselbst, obwohl diese seit dem Weltkrieg in erhöhtem Maße von Engländern und Amerikanern, von Franzosen und Deutschen neu aufgenommen und fortgesetzt worden sind. Zu den wichtigsten Nachkriegsfunden gehören zweifelsohne die sogenannten Lachis-Briefe. Diese Briefe führen uns hinein in eine Zeit, wo nicht etwa in und um Jerusalem ein Kleinkrieg, wie es heute der Fall ist, geführt wurde, sondern wo ein gewaltiges Ringen zweier Weltreiche, Ägyptens und Babyloniens, um Jerusalem, ja um ganz Palästina eingesetzt hatte. Im Mittelpunkt dieser Ereignisse stand damals Jerusalem und im Mittelpunkt Jerusalems der Prophet Jeremias. Was nun im besonderen die Aufmerksamkeit aller Bibelleser auf diese Briefe lenken muß, ist eben die Tatsache, daß sie zweifelsohne auf den Propheten Jeremias Bezug nehmen.

Die Lachis-Briefe sind am 29. Januar 1935 in Lachis unweit von Jerusalem in Schutt und Asche aufgefunden, aber erst im vergangenen Jahre vollends entziffert und übersetzt worden. Sie sind auf Ostraka oder Ton-scherben in der von den Gelehrten so genannten phönizischen Schrift, aber in der hebräischen Sprache geschrieben worden. Die Schriftzüge dieser Schrift sind nicht die unserer hebräischen Handschriften, die in der sogenannten assyrischen, aramäischen Quadratschrift geschrieben worden sind, sondern sie sind die einer alten alphabetischen Schrift, die sich bis 2000 vor Christo zurückverfolgen läßt. Diese alphabetische Schrift ist nicht nur von berufenen und besonders ausgebildeten Schreibern benutzt worden, sondern auch von Handwerklern und Schülern, wie uns das die Inschriften lehren, so daß der Schluß berechtigt ist, daß diese alphabetische Schrift allgemein im Volk der Juden im Gebrauch war und auch seitens der heiligen Schreiber alttestamentlicher Schriften Verwendung gefunden hat.

Die Briefe sind von einem gewissen Hosaja — ein Name, der Neh. 12, 32 und Jer. 42, 1 vorkommt — geschrieben worden. Dieser Hosaja war während der Belagerung Jerusalems Befehlshaber eines Außenpostens an der Hauptstraße, die von Jerusalem nach dem Meere führte. Die Briefe hat er an seinen Vorgesetzten Jausch, den Stadtkommandanten in Lachis, gerichtet. Lachis und Asela waren nämlich die festen Städte, die neben Jerusalem dem babylonischen König Nebukadnegar und seinem Heerführer Nebusaradan am längsten standhielten. Denn so heißt es bei dem Propheten Jeremias: „Und der Prophet Jeremia redete alle diese Worte zu Zedekia, dem Könige Judas, zu Jerusalem, da das Heer des Königs zu Babel schon stritt wider Jerusalem und wider alle übrigen Städte Judas, nämlich wider Lachis und Asela; denn diese waren als die festen Städte noch übergeblieben unter den Städten Judas“, 34, 6. 7. Da Hosaja die Bewegungen des babylonischen Heeres zu beobachten hatte, sind seine Briefe zunächst als Meldungen, dann aber weit darüber hinaus als Zeugnisse von der großen Spannung, die damals zwischen der ägyptischen und der babylonischen Partei in Jerusalem geherrscht hat, zu werten. Der Prophet Jeremias hatte bekanntlich während

der Belagerung dem Volk der Juden dieses Wort zu sagen gehabt: „So spricht der Herr: Siehe, ich lege euch vor den Weg zum Leben und den Weg zum Tode. Wer in dieser Stadt bleibt, der wird sterben müssen durchs Schwert, Hunger und Pestilenz; wer aber hinaus sich gibt zu den Chaldäern, die euch belagern, der soll lebendig bleiben und soll sein Leben als eine Ausbeute behalten“, 21, 8 f.; 38, 2. 17. 19. Es ist dem Wibelleser auch bekannt, wie Jeremias, als er im Lande Benjamin eine Erbsache besorgen wollte, verdächtigt wurde, im Begriff zu stehen, zu den Chaldäern oder Babyloniern überzulaufen, und darum festgenommen und ins Gefängnis geworfen wurde, 37, 13. Auch hat er sich in den vielen Unterredungen, die er mit dem König führte, vergeblich bemüht, Zedekia zu bewegen, sich den Babyloniern zu ergeben und sein Leben zu retten. Diese inneren Kämpfe spiegeln die Laus-Briefe wider.

Hosaja hatte in seinen Briefen vermutlich für Jeremias Partei ergriffen, oder dem Stadtkommandanten Jausch war hiervon auf anderem Wege etwas zu Ohren gekommen. Wenigstens ist immer von dem Rabi, dem Propheten, in diesen Briefen die Rede. So wird erzählt, daß der Prophet ein Schreiben an einen gewissen Schallum gesandt habe, als eine Gesandtschaft unterwegs nach Ägypten war, um Pharao die Gefahr zu schildern, die dem belagerten Jerusalem drohte. Vielleicht war Schallum Führer dieser Gesandtschaft, oder er war ein Freund des Propheten, der sich mit ihm in derselben Gefahr befand. Auf alle Fälle ruft ihm der Prophet das Wort „hisschamer“, „Hüte dich!“ zu. Jausch, der Stadtkommandant, ist über die Tätigkeit des Propheten sehr aufgebracht und schickt Hosaja eine ganze Reihe von Briefen zu, die er von dem König Zedekia und dessen Fürsten erhalten hatte, damit er sich selber von dem Einfluß des Propheten ein Bild machen könne. Er übermittelt nämlich diese Briefe des Königs dem Hosaja mit folgenden Worten: „Nies diese Briefe, und du wirst dich überzeugen können, daß die Worte des Propheten nicht gut sind — sie machen die Hände der Leute in der Stadt und auf dem ganzen Lande schlaff.“ Ebenso, teils sogar mit denselben Worten, klagten die Fürsten, die Jeremias im 38. Kapitel seines Buches nennt, den Propheten an. Im 4. Verse dieses Kapitels ist nämlich zu lesen: „Da sprachen die Fürsten zum Könige: Laß doch diesen Mann töten; denn mit der Weife wendet er die Kriegerleute ab, so noch übrig sind in dieser Stadt, desgleichen das ganze Volk auch, weil er solche Worte zu ihnen sagt. Denn der Mann sucht nicht, was zum Frieden diesem Volk, sondern was zum Unglück dienet.“ Sollten die hier genannten Fürsten nicht dieselben gewesen sein, die von dem Stadtkommandanten Jausch in seinen Briefen genannt werden? Hier wie dort werden sie mit ebendenselben Worte „Sarim“ als Offiziere oder Fürsten bezeichnet. Hier wie dort erheben sie mit ebendenselben Worten die Anklage gegen den Propheten, nämlich daß er die Hände schlaff mache, was Luther einfach mit „abwenden“ übersetzt hat. So liegt es gar nahe, in dem so oft genannten Propheten dieser Briefe keinen andern zu vermuten als den Propheten Jeremias.

Nun ist in den Briefen nicht nur von „dem Propheten“ die Rede, sondern dieser Prophet wird auch mit Namen genannt. So z. B. im 16. Brief dieser Sammlung, wo leider nur die letzten beiden Buchstaben des Namens erhalten sind, die uns aber zeigen, daß der Name auf die beiden Silben „jahu“, die im Hebräischen die letzten beiden Silben des Namens Jeremias ausmachen, endeten. Im 17. Briefe dagegen ist nur die Anfangsilbe des

Namens abgebrochen, so daß der Rest des Namens „. . . rmejahu“ klar lesbar ist. Da der Name des Jeremias auf hebräisch „Zirmejahu“ zu sprechen ist, so dürfte kein Zweifel mehr aufkommen können, daß es sich in den Briefen nicht nur um ein und denselben Namen handelt, sondern um ein und dieselbe Person. Damit träte dann auch zum erstenmal einer der alttestamentlichen Propheten in einer 2,525 Jahre alten Inschrift auf.

Der Ausgang dieses Briefwechsels zwischen Hosaja und Jausch war nun der, daß Hosaja, der von Jausch angeklagt worden war, Partei für Jeremias ergriffen zu haben, seine königstreue Haltung zu rechtfertigen sucht. „Möge Gott“, so schreibt er, „die beunruhigen, die Dinge sagen, von denen ich nichts gewußt habe.“ „Du hast hiervon nichts gewußt?“ antwortet ihm Jausch aufgebracht. „Dies meinen Brief.“ Hosaja behauptet in seiner Antwort, nie einen solchen Brief erhalten zu haben. Solche Antworten veranlassen Jausch wohl, Hosaja alle Briefe Zedekias und der Fürsten zum Lesen zu geben. Hosaja schickt ihm die Briefe zurück mit der Bemerkung: „Möge Gott dir kundtun, was sich wirklich ereignet hat. Warum soll ich des Königs Samen fluchen?“

Das Strafgericht Gottes aber, das im Jahre 587 vor Christo die Stadt Jerusalem unter dem Könige Zedekia ereilte, traf auch die Stadt Lachis. Lachis und Jerusalem wurden erobert, geplündert und in Brand gesetzt. Des Königs Familie wurde gefangenengenommen, Zedekias Kinder wurden vor seinen Augen getötet, Zedekia selber wurden die Augen ausgestochen, und er wurde mit Ketten gebunden gen Babel abgeführt, Jer. 39, 7. Gedalja wurde als Statthalter eingesetzt, aber schon im siebten Monat seiner Amtstätigkeit meuchlings ermordet, 2 Kön. 25, 25 ff.; Jer. 40, 13 ff. In dem Schutt und der Asche der niedergebrannten Stadt Lachis sind nicht nur diese Briefe, sondern auch ein Siegel des Gedalja gefunden worden. Dieses Siegel zeugt ebenso deutlich wie die Briefe von dem Gericht, durch das Gott damals sein auserwähltes Volk heimsuchte und es in die Gefangenschaft führen ließ. Es sollte nicht die letzte Gerichtsheimsuchung dieses Volkes sein. Als es wieder aus der Gefangenschaft zurückgekehrt war, suchte Gott es in Gnaden heim, indem er seine Verheißungen in Erfüllung gehen und seinen eingebornen Sohn Mensch werden ließ. Aber ihren und der Welt Heiland haben die Juden „genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürget“, Apost. 2, 23. Abermals wurde die Stadt Jerusalem erobert und zerstört, und das Volk der Juden wurde in alle Welt zerstreut. Wenn sie aber heute wiederum nach Jerusalem zurückwollen und gar um diese Stadt kämpfen, so ist ihr Kampf hoffnungsloser als je. Denn sie haben bis auf den heutigen Tag weder die Gerichts- noch die Gnadenheimsuchungen Gottes erkannt.

Ob wir uns nun aber aus alten Inschriften oder aus unsern Tagezeiten von den Kämpfen der Juden um Jerusalem erzählen lassen, immer sollten uns solche Berichte — in welcher Sprache sie auch immer geschrieben sein mögen — daran erinnern, daß der heilige Gott mit seinen Heimsuchungen, durch die er auch uns heimsucht, eine einzige und eindringliche Sprache mit uns redet, damit auch wir die Zeit der Gerichts- und Gnadenheimsuchungen unsers Gottes nicht an uns vorüberziehen lassen, ohne die uns noch immer dargebotene Gnade in Wort und Sakrament im Glauben anzunehmen und die Zeit auszukaufen.

(P. Peters in der Ev.-Luth. Freikirche)

Did This Fish Live Too Long?

European scientists are agog over a fish! That may seem like a strange statement, but it should be explained at once that this is no ordinary fish. This creature is a member of the finny tribe known as the Coelacanth, which are supposed to have vanished from the briny deep, according to scientists, some 50,000,000 years ago.

But here it was, swimming around in forty fathoms of water off the South African coast just before Christmas, 1938 A. D., when it was enclosed with two tons of other fish in a net and brought to the surface by a fishing trawler. It measured five feet in length and weighed 127 pounds. It had blue eyes and handsome steel-blue scales; but the remarkable thing about it was that it had fins that were trying to be legs.

The captain of the trawler brought it to Cape Town, where it was mounted by a taxidermist. Photographs were sent to London, where Geologist Errol Ivor White of the British Museum called the find "one of the most amazing events in the realm of natural history in the twentieth century."

The magazine *Time* gives the following interesting description of the creature:

"The fish has very archaic gill flaps and lower jaw, big bony scales covered with enamel, lobed and limblike fins, a curious double tail divided by a spinal projection. It is a typical member of the Coelacanth, a primitive fish family, which first appeared 300,000,000 years ago, when the only land animals were amphibians, and which was widespread and flourishing when the Age of Reptiles was just getting under way. The family has been considered extinct for 50,000,000 years, because that is the most recent date assigned to any Coelacanth fossil found in the rocks. Thus the discovery of a live Coelacanth in the world of airplanes and television is as surprising, from an anatomical and evolutionary point of view, as would be that of a pterodactyl or diplodocus.

"The coming to light of this 'living fossil' creates an evolutionary mystery. In logic its kind should have disappeared when the seas began to be thronged with more modern, more efficient rivals. A plausible theory is that the Coelacanth retreated to the deeps where competition was not severe and persisted there as the archaic okapi survived in the dense Congo forests, as the primitive duck-billed platypus in benign Australia."

The above conclusion is a natural one, of course. But would it not be just as logical to conclude that the rocks in which the Coelacanth appear as fossils are not 50,000,000 years but are of much more recent origin? And may not the discovery of this fish, which was not supposed to exist any more, indicate that these curious amphibians were not links in an evolutionary process which led from lower to higher forms of life, but that they have existed as such from the time of creation and that they will continue to exist in their original form?

We do not presume to pose as an authority in these matters, but it would seem that the evolution theory has another "mystery" to explain.

Lutheran Companion

Diverse Forms of Modern Rationalism

Modern rationalism has become so diversified in its ramifications that definite categories have become necessary to classify and clarify the various trends that confront us today. The subject deserves some attention even by the busy minister, though, truthfully speaking, it is, in the final analysis, of no great importance for his pastoral polemics, since in all the variant systems of Modernism there is the same apostasy from God's Word, the same rejection of the specific doctrines of Christianity, the same commingling of Law and Gospel, the same repudiation of the vicarious atonement, the same contempt for Scripture as the inspired divine Word and the only authority in religion, and finally, the same ancient pagan work-righteousness as the hope of man's salvation. No matter how greatly otherwise the Pilates and Herods may contemn each other, in their antagonism to the crucified Christ as the only Hope of perishing mankind they prove themselves the best of friends. Some may wear a little more sheep's clothing than do the others, but the ravening wolf is found in all of them nevertheless.

We write this at the request of some readers of this periodical, who desire more detailed information on the distinctive varieties of the Modernism of our time; and while the subject should really be discussed more in detail, even the mere incomplete outline which we are here presenting may help our pastors to understand somewhat better the drift of modernistic thought. Of the numerous books which in recent years have been published on the subject we may mention: C. S. Macfarland, *Contemporary Christian Thought* (1936); A. C. Knudson, *Present Tendencies in Religious Thought* (1924); E. E. Aubrey, *Present Theological Tendencies* (1936); H. R. Macintosh, *Types of Modern Theology* (1937), and, last but not least, H. N. Wieman & B. E. Meland, *American Philosophies of Religion* (1936). Other books specifying details may be studied in connection with these more general works of classification; but for the practical pastor the volumes just named will more than suffice. In fact, any single one of them will help him orientate himself in the tangled field of modern rationalism. Such pastors as live in larger cities may request their public libraries to order these books. Our Seminary library will of course accommodate our pastors with such books as are available for general use.

1. *Neo-Supernaturalism*. We may distinguish two kinds of Neo-Supernaturalism: one which somewhat spontaneously originated in our country after the pendulum of Liberalism had swung too far left; and one which came to us through the spread of Barthianism in America. The line of demarcation between the two is, however, rather narrow, just as the entire movement is somewhat hazy. In general, Neo-Supernaturalism may be regarded as a revolt by liberalistic leaders against the crass Modernism of a decade or so ago which had terminated in sheer atheism. Fosdick perhaps was one of the first to sound a clear note of warning to his fellow-Modernists who carried their rationalistic conclusions to such extremes that their destructive views pretty well coincided with those of Lenin and Stalin in Russia. In fact, practical agreement between American Modernism and Bolshevist Nihilism be-

came so apparent that the traditional (orthodox) Supernaturalists, or Fundamentalists, of the type of Machen and his followers had so clear a case against religious Leftism in our country that Modernism was compelled to sound a more positive note for the sake of keeping alive. This explains the revival of Supernaturalism in American circles, with new emphasis on metaphysical realities, such as God and His providential government, the necessity of obedience to Him, the hope of happiness in a life to come, a positive ethic rooted in a "moral law," and the like. Neo-Supernaturalism today, much as did German Supernaturalism about half a century ago, assumes that, strictly speaking, neither human reason nor science can rightly decide and solve the problems of theological metaphysics. The *principium cognoscendi* in the theology of Neo-Supernaturalists is of course not very clear; but in a general way they hold that God must make Himself known directly to the individual and that man can apprehend Him by "faith" (i. e., by willing submission to Him). The outright *Schwaermerei* of this rationalistic theology is of course apparent. The Church as a historical, social institution, they hold, cannot teach man God, nor can the Bible be his absolute norm of faith and practise. The "Word of God" is not any Bible revelation, but God's immediate self-revelation in the human heart. Neo-Supernaturalism is therefore basically antichristian. It repudiates both the formal and the material principle of the Reformation; it knows nothing of the *sola Scriptura* and the *sola gratia*. It cancels entirely the Christian doctrine of Christ's person and work. It is interested in the "historical man who lived in Palestine" only inasmuch as He was the "medium through which the transcendent God made Himself known to the world." The historical importance of Jesus attaches, not to His vicarious work but ultimately solely to the fact that He absolutely submitted Himself to God and thus became the Revealer of God. In mysticism as such Neo-Supernaturalism is not especially interested, especially not in the Barthian trend, which holds that all inward experiences belong properly to psychology and not to theology. As representatives of Neo-Supernaturalism in our country we may mention the two Niebuhr brothers (Reinhold and Richard), Geo. Richard, and E. Lewis. While Neo-Supernaturalists commonly use the traditional Christian terminology, they repudiate orthodox Christianity *in toto*, just as did Schleiermacher a century ago.

2. *Neo-Thomism*. What Neo-Supernaturalism is in liberal Protestant circles Neo-Thomism is in liberal Catholic circles, though of course Neo-Thomism is hedged in by the stringent laws of papistic "orthodoxy." But in more than one way Neo-Thomism may be regarded as a sort of scholastic Neo-Supernaturalism. Its peculiar objective is to find in the Aristotelian categories of medieval theology the canons of religious truth. In the final analysis it is nothing else than ancient Scotism applied to our modern age. Its basic rationalism of course requires no further demonstration. Even "orthodox" Romanism is inherently rationalistic and rejects both the formal and the material principle of ecumenical Christianity, in that it accepts neither the Bible as the sole source and norm of truth nor the *sola fide* as the sinner's only hope of salvation. What holds the various Romanistic trends together is their common ab-

absolute submission to the Pope as the *sedes* of authority in religion. Neo-Thomism is a part of Roman activism, or propaganda, which seeks to make ecclesiastical hay while the sun of Modernism in Protestantism is shining so very low and warmlessly.

3. Religious Personalism. Religious Personalism is supernaturalistic inasmuch as it asserts not only the absolute personality of God but also the distinct personality of man and so the immortality of the soul and the freedom of the human will. Personalism has come over into the theological field from philosophy. To a great extent it is mystical, seeking communion with the divine through self-surrender. In many respects Religious Personalism is only a reaffirmation of what Unitarianism long ago has predicated of God, the immortality of the soul, and the freedom of the human will. Only there is in this new religious philosophy a distinct strain of pantheism, which was not found in historic Unitarianism.

4. Naturalism. Properly speaking, Modernism is nothing else than sheer Naturalism, that is to say, the pagan religion of the unconverted soul. Today, however, Naturalism, though basically the same, reveals itself in various forms. As Religious Absolutism (W. E. Hocking, Geo. Adams, etc.) it insists upon "awareness of the Absolute as the complete fulfilment of the infinity of all values," in other words, upon the absolute sovereignty of God. As Religious Mysticism (R. M. Jones, C. A. Bennett) it advocates "intuitional apprehension of the Infinite." As Ethical Intuitionalism (Wm. A. Brown) it demands absolute surrender to God through spontaneously perceived values as the Highest that man can realize. As Religious Estheticism (G. Santayana) it interprets religion essentially as the "idealization of the experiences of life." As Evolutionary Theism (J. E. Boodin, Wm. Montague, A. Whitehead, F. Northrop) it more positively seeks to employ the findings of science to defend belief in God. As Cosmic Theism (which is closely related to the former) it regards the processes of nature themselves as divine. The various tendencies of Modern Naturalism are, after all, intimately related to one another, and there is no clear and sharp line of demarcation to separate them.

5. Religious Humanism. Fundamentally Religious Humanism aims at the complete secularization of religion or at "secularizing the Supernatural." In the final analysis Humanism is not at all interested in the "God concept." Such things as prayer, worship, trust in God, are all secondary, indeed of hardly any importance, in its speculative system. Its real objective is the "adjustment of man toward himself." Ultimately of course Humanism terminates in downright atheism or in the deification of humanity, as did the positivism of Comte half a century ago. Why this quasi-philosophy (Epicureanism) should still call itself "religious" is a mystery to all who are inured to connecting with religion positive creedal concepts. But Humanism has many and very prolific writers, such as Walter Lippmann, R. W. Sellars, M. C. Otto, A. E. Haydon, whose superficial and glib way of philosophizing greatly appeals to shallow minds. "Humanism," writes C. W. Reese in *the Faith of Humanism*, "has faith in the ability of man increasingly to achieve the possibilities inherent in the nature of man and the universe." (*Am. Phil.*, p. 267.)

Closely related to Humanism is Empirical Theism (E. S. Ames, John Dewey, Shailer Mathews, G. B. Smith, B. E. Meland, H. N. Wieman), which seeks to go beyond the sheer humanistic views to a metaphysical philosophy that appreciates also the supernatural values. The Empirical Theist therefore is interested not only in man but also in God, though in general his concept of God is extremely indefinite and vague. The difference between the two trends is not very great at all; in fact, most of those who call themselves Empirical Theists are hardly more than Humanists. Both equally attest the bankruptcy of the human mind to find God apart from Scriptural revelation.

But we have written more than we wanted to. Roughly speaking, the various forms of Modernism may be classified as follows: 1. Neo-Supernaturalism, a more positive religious movement; 2. Humanism, an extremely iconoclastic movement; 3) Theistic Naturalism, which seeks in nature the deity to be adored. In a general way there has been some change from the old-fashioned materialism of open atheism of the early '90's, though Humanism is very similar to that nihilistic movement. But there is hardly any approach to traditional Christianity. Modernism today presents a pitiful maelstrom of confused religious thought, with no uplifting message for a perishing world. In many cases the writers—may they call themselves as they will—outpagan the ancient pagans of India and Africa. At best they never rise higher than the three Kantian categories of deity, morality, and immortality. A century of religious speculation since Schleiermacher, the father of Modernism, has not brought the rationalistic religious world a single inch forward. "In the wisdom of God the world by wisdom has not known God," 1 Cor. 1:21. But the bankruptcy of rationalism is our opportunity; for "it pleased God by the foolishness of preaching to save them that believe" (*ibid.*). May it be ours today in ever larger measure to "preach Christ Crucified to them which are called, both Jews and Greeks, Christ the Power of God and the Wisdom of God"! 1 Cor. 1:23, 24. J. THEODORE MUELLER

